№ 65.

OA 23.8.50

Der Gesellschafter.

Den 23. August 1850.

Württembergische Chronik.

Ansprache der evang. Geistlichen der Diöcese Nagold in Betreff der Sonntagsfeier.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir uns in schwerer und druckender Zeit befinden, und bei Erforschung der Ursachen derselben glauben wir, die Unterzeichneten, uns zu der Behauptung berechtigt, daß neben vielen andern Ursachen die leider allzuhäufig vorkommende Entheiligung des Sonntags eine der Hauptursachen unserer Noth sei, und daß, sollen bessere Zeiten kommen, der Sonntag wieder besser geheiligt werden müsse. Die Gründe für diese Behauptung sind leicht einzusehen; wo der Sonntag nicht geheiligt wird, da hört und liest man nicht Gottes Wort, die Stimme der ewigen Wahrheit, Weisheit und Liebe; da wird das Gewissen nicht geweckt, daß es den Menschen treibe, vom Bösen zu lassen; da wird das Herz nicht gestärkt, daß es Gutes thue; da fehlt es an dem gemeinschaftlichen höchsten Gut, das alle untereinander einigt; da kommt auch Leib und Seele nicht zur Ruhe, und wo Thätigkeit nicht mit Ruhe wechselt, da findet sich weder richtiges Denken noch kräftiges Handeln.

Diese unsere Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Heiligung des Sonntags theilen viele unserer Mitbürger und Mitchristen im ganzen Lande, und eine aus verschiedenen Gegenden des Landes zusammengetretene Gesellschaft von Geistlichen hat deßhalb die hiernächst folgende Ermahnung veröffentlicht, der auch wir, die unterzeichneten Geistlichen der Diöcese Nagold, vollkommen beistimmen, und um unsere Mitbürger und Mitchristen, Reiche und Arme, Obrigkeiten und Untergebene, Herrschaften und Dienstboten im Namen des Herrn bitten, dieselbe zu Herzen zu nehmen, und mit uns aufs fleißigste und ernstlichste dahin wirken zu wollen, daß dem Sonntage sein heiliges und göttliches Recht wieder werde, daß durch Heiligung des Sonntags Gottes Wort zu Ehren komme, daß durch Gottes Wort Friede, Vertrauen, Eintracht, Ordnung und Wohlfahrt wiederkehre, und unsere Jugend namentlich vor greulicher Verwilderung bewahrt werde, damit nicht aus den Worten Gottes jenes (Jes. 24, 5. 6.) uns treffe: „Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern, denn „sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote, und „lassen fahren den ewigen Bund. Darum frisset der Fluch „das Land, denn sie verschuldens, die drinnen wohnen."

So kommt denn, rufen wir mit dem Propheten Hoseas (K. 6, 1.) euch zu, wir wollen wieder zum Herrn, denn Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden.

Ermahnung zu einer äußerlich würdigen Sonntagsfeier.

I. Jeder, der dieses lieset, fange bei sich selbst und seinem eigenen Hause an, und stelle mit allem Fleiße die Sonntagsfeier wieder her, so fern sie auch bei ihm in Abgang gekommen sein sollte. Wir rechnen dazu insbesondere:

1. Die Vorsorge, daß schon am Samstag alle diejenigen Geschäfte abgemacht und nichts auf den Sonntag verschoben werde, wodurch die Ruhe desselben gestört werden könnte.

2. Neben dem sonntäglichen Hausgottesdienst, der Grundlage des zur Pflege christlichen Lebens unerläßlichen täglichen Hausgottesdienste den regelmäßigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, vornämlich von Seiten der Hausvater und Hausmütter.

3. Die möglichste Unterlassung werktäglicher Arbeiten am Sonntag, wozu auch die Ausbezahlung der Arbeiter, das Abliefern gefertigter Arbeiten und das Bestellen neuer, überhaupt jeder Handels- und Gewerbsbetrieb zu rechnen ist, Beschränkung des Reisens auf Amts- und Nothreisen, und Vermeidung unnöthiger Besuche.

4. Die sorgfältigste Aufsicht über die Anwendung des Sonntags von Seiten der Kinder und Dienstboten, und uneigennützige Sorge dafür, daß denselben möglichst reichliche Gelegenheit und Veranlassung gegeben werde, alles dasjenige zu benützen, was sich ihnen zur Nährung ihres christlichen Lebens theils durch den öffentlichen Gottesdienst, theils auf andere Weise darbietet.

II. Im Verkehr mit Andern versäume man

1. keine Gelegenheit, seine Ueberzeugung zu bekennen, daß die Sonntagsfeier etwas allgemein Nothwendiges, eines der ersten und wichtigsten Menschen- und Christenrechte sei, dessen Anerkenntniß und Beachtung die beiden freiesten und wohlhabendsten Staaten der Welt, England und Nordamerika, einen großen Theil ihres Wohlstandes verdanken.

2. Halte man in jedem Stand und Beruf, insbesondere aber in amtlichen Verhältnissen, zwar ohne gesetzliche Bitterkeit, aber mit Ernst und Nachdruck über allem, was sich irgend von den hergebrachten Gesetzen und Sitten als eine zweckmäßige Ordnung erprobt hat und nach den vorliegenden Verhältnissen sich noch aufrecht erhalten oder wiederherstellen läßt, ohne viel darnach zu fragen, ob dieses auch anderwärts geschieht; wir rechnen hiezu z. B. den Umgang einiger Magistratspersonen während des Gottesdienstes zur Beseitigung der Sonntagsstörungen im Ort, Abstellung der Störungen des Gottesdienstes durch Lärmen und Getöse in der Nähe der Kirche, rechtzeitiges Erscheinen in der Kirche und Aushalten bis zum Ende des Gottesdienstes, Handhabung der Sonntagspolizei denen gegenüber, welche diesen Tag zu lärmenden Lustbarkeiten, wildem Singen und Johlen, Streithändeln u. s. w. mißbrauchen.

3. Auch derjenige, welcher keine besondere amtliche Obliegenheit hat, betrachte es doch als Christen- und Bürgerpflicht, mit Ernst und Freimüthigkeit gehörigen Orts allem demjenigen entgegenzutreten, was von gröberer oder feinerer Sonntagsentheiligung sich einschleichen will, und lasse sich in diesem Verfahren nicht dadurch ermüden und einschüchtern, daß nicht auf die erste Einsprache schon

dem Uebel abgeholfen wird, sondern wiederhole mit ruhiger Beharrlichkeit Jahre lang seine Protestation.

4. Insbesondere aber lasse es sich Jedermann angelegen sein, es zu einem Gegenstand wiederholten und angelegentlichen Flehens zum Herrn zu machen, daß die Sonntagsfeier in der Christenheit nicht noch mehr verkomme, sondern vielmehr wiederhergestellt werde, und allen obrigkeitlichen Behörden, Regierungen und Ständen die Augen darüber geöffnet werden mögen, wie sehr es zum Nachtheil der Völker ausschlage, wenn namentlich durch üble Beispiele hochgestellter Personen, durch Arbeiten und Verhandlungen in den Staats- und Bürgerkanzleien und an öffentlichen Bauten, durch vermeidliche militärische Uebungen, Volks- und Vereins-Versammlungen am Sonntag, zumal zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, durch lärmende oder gar sittenverderbliche Volksbelustigungen und dergleichen, so wie durch laxe Gesetzgebung die Feier des Sonntags mehr und mehr in Abgang kommt, und mit der Religiosität der Völker auch jede Bürgschaft für ihre gedeihliche Wohlfahrt untergraben wird.

Die Geistlichen der Diöcese Nagold:

Stockmayer, Dekan und Stadtpfarrer in Nagold.
Klaiber, Helfer in Nagold.
Küchel, Stadtpfarrer in Altenstaig.
Gußmann, Pfarrer in Altenstaig Dorf.
Götz, Stadtpfarrer in Berneck.
Bühler, Pfarrverweser in Bösingen.
Dessecker, Pfarrer in Ebhausen.
Schaffert, Pfarrer in Effringen.
Ergenzinger, Pfarrer in Enzthal.
M. Steinheil, Pfarrer in Gültlingen.
Grözinger, Stadtpfarrer in Haiterbach.
Rooschüz, Pfarrer in Hochdorf.
Dürr, Pfarrverweser in Pfrondorf.
Haas, Pfarrer in Rothfelden.
Schmoller, Pfarrer in Simmersfeld.
Rau, Pfarrer in Spielberg.
Rheinwald, Pfarrer in Sulz.
Bardili, Pfarrer in Walddorf.
Jäck, Pfarrer in Warth.
Käferle, Stadtpfarrer in Wildberg.

Seine Königliche Majestät haben vermöge höchsten Dekrets vom 16. August d. J. die erledigte Amtsnotarsstelle in Wildberg, O.-A. Nagold, dem seitherigen Verweser derselben, Kerler, definitiv übertragen.

Die Wahlen zur nächsten Ständeversammlung sind nun auf Freitag den 20. September ausgeschrieben, an welchem Tage im ganzen Lande in den alten Abstimmungs-Orten wieder gewählt wird.

Das landwirthschaftliche Fest in Cannstatt wird am 28. September abgehalten und damit eine landwirthschaftliche Produkten-Ausstellung im Kursaale verbunden.

Nagold, den 22. August. In vergangener Nacht halb 12 Uhr wurden wir durch die Feuerglocke aus dem Schlafe geweckt, weil in einem benachbarten Walde Feuer ausgebrochen. Durch die Stadtschelle wurde die Bürgerschaft aufgefordert, mit Axt, Haue und Schaufel auf die Brandstelle zu eilen, dort angekommen, zeigt es sich aber, daß die Gefahr glücklicher Weise nicht bedeutend war. Zwei aufgemachte Holzhaufen, die so ziemlich im Freien saßen, waren durch ruchlose Hand angezündet worden; sie gehörten dem Ortsvorstande von Mindersbach, an dem dadurch wohl Rache ausgeübt werden wollte. Diese Vermuthung findet um so mehr Raum, als dem Ortsvorsteher schon früher erkauftes Holz ins Wasser getragen wurde.

Die Eröffnung der dritten ordentlichen Schwurgerichtshofs-Sitzungen ist wegen eingetretener Hindernisse zu Tübingen auf 16. September und zu Rottweil auf 14. Oktober d. J. verschoben worden.

Stuttgart, den 20. August. Kurz vor der Abreise S. M. des Königs nach Baden-Baden kam hier der interessante Fall vor, daß ein alter Weingärtner, der eben mit seinem Kräben auf dem Rücken auf dem Trottoir des Schlosses seines Weges ging, dort mit S. M. zusammentraf. Der biderbe Weingärtner, der gerade etwas auf dem Herzen hatte und den König sogleich erkannte, genirte sich in seiner Weise nicht lange, sondern trat gerade auf seinen Fürsten zu und sagte: Aber Majestät es ist doch zu arg, schon vor ¾ Jahren habe ich eine Eingabe gemacht und noch keine Antwort darauf. — Der König blieb stehen, fragte den Mann in gewinnend leutseligem Tone nach seinem Namen und sagte, das Weitere werde nachkommen, worauf sich der Mann vergnügt entfernte. — Zu der heute bei schönem Wetter begonnenen Tuchmesse sind nach dem gedruckten Verzeichnisse bereits gegen 200 Verkäufer angelangt. Unter denjenigen Meistern, welche für schöne Waare Preise erhielten, bemerken wir Johann Georg Reichert von Rohrdorf, Gottfried Schöttle von Ebhausen, Jakob Walz, alt Schultheißen Sohn, von Oberschwandorf, Johannes Beißer aus Calw, Heinrich Rank von Calw. Im Allgemeinen war nach der Erklärung der Centralste ein wesentlicher Fortschritt in der Fabrikation von Tuch und Satin, auch eine größere Sorgfalt beim Noppen und ein günstiger Einfluß der Walzenwalken zu bemerken. (In Nagold angekommene Tuchmacher, die den Markt schon am zweiten Tage verließen, sagen, daß ein rascher Absatz stattgehabt, so daß nach Nagold kaum 20 unverkaufte Stücke retour kommen.) — Hier dauern die Anmeldungen ausgedienter Soldaten und Unteroffiziere nach Schleswig-Holstein fort. Es ist jezt die Einrichtung getroffen, daß solche nur noch von hier bis Mannheim auf Kosten des hiesigen Komites befördert werden müssen, und daß sie von dort aus weiter ganz freie Fahrt erhalten, nachdem sie hier mit den nöthigen Papieren versehen worden sind. — Rechtskonsulent Dr. Murschel hat einen schönen und werthvollen silbernen Pokal, den er am 15. Dez. 1844 von einer Anzahl Freunden und Mitbürgern für patriotische Bestrebungen verehrt erhalten, an Hr. Benjamin Mayer, der für die Schwenninger sammelt, mit dem Auftrage geschickt, denselben zu verwerthen und die Hälfte des Erlöses den abgebrannten Schwenningern, die andere Hälfte aber einem der beiden Komites für Schleswig-Holstein zuzustellen; er ist für 70 fl. verwerthet worden, so daß also für jede der beiden Sammlungen 35 fl. kommen. Der Pokal ist in die Hände eines Freundes von Dr. Murschel gekommen.

In dem großen Prozeß gegen Rau und Genossen ist der Deutsch. Chr. zufolge der Staatsanwalt Graf v. Leutrum zu Ulm zum Staatsanwalt bestellt worden und hat bereits in seinen Funktionen beim Ulmer Gerichtshof einen Stellvertreter erhalten.

Göppingen, 19 August. In Maitis, einem am Fuße des Hohenstaufen gelegenen Dorfe, wurde am lezten Samstag Abend zwischen 7 und 8 Uhr die 19jährige Tochter eines dortigen Bauers aufs Feld hinausgeschickt,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

um dem Schäfer das Abendessen zu bringen, sie kam aber weder an demselben Abend, noch am folgenden Morgen nach Hause zurück. Als man darauf Nachforschungen nach der Vermißten anstellte, fand man sie am Sonntag Mittag todt in einer in der Nähe des Dorfes befindlichen, mit Wasser und Schlamm angefüllten Vertiefung. Auf welche Weise das Mädchen den Tod gefunden, ist noch ein Räthsel. Der Schafer will es an jenem Abend gar nicht gesehen, sein Nachtessen jedoch neben seinen Pförch-Karren gestellt gefunden haben.

Ulm, 19. August. Beim jüngsten Liederfest wurden 1360 fl. für Eintrittskarten gelöst. Die Abnehmer der verkauften 232 Aktien werden mithin mindestens ihren vollen Betrag wieder erhalten. Wie bedeutend aber auch die erwachsenen Unkosten sind, dafür mag als Beleg dienen, daß die Musik allein gegen 400 fl kostete.

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, 17. August. Aus glaubhafter Quelle erfahre ich, daß vorgestern eine preußische Depesche hier eingetroffen, welche die der vollständigen Verlegung der badischen Truppen nach Preußen bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten als völlig gehoben bezeichnet. Heute früh ist eines der bisher in der Umgegend stationirten Infanteriebataillone hier durch und nach Preußen abmarschirt. — Auf den 29. d. M., als den Geburtstag des Großherzogs wird eine theilweise Amnestie mit Bestimmtheit erwartet. — Am 26. werden bekanntlich die Kammern hier zusammentreten.

Hört und leset, ihr Deutschen, wie badische Bataillone das Gewehr über auf hundert Um- und Nebenwegen, die nur Holzhauer oder Jäger kennen, wie Schmuggler sich nach Preußen haben durchschleichen und durchstehlen müssen und werdet roth über die deutsche Einigkeit unter den Regierungen, welche die Träger ihrer Macht Wege schicken, wie solche, die unehrliche Handthierung treiben. Ein badischer Offizier schildert den Marsch in den öffentlichen Blättern und das Ausland, das in London über deutsche Provinzen wie über sein Eigenthum verfügt, wird hohnlachend die humoristische Beweisführung unsrer deutschen Zustände in alle Sprachen der Welt übersetzen. Kein badischer Soldat durfte in einem deutsch-hannoverschen Eisenbahnwagen sitzen, keines badischen Rosses Huf eine hannoversche Landstraße betreten. Die Bataillone, die in 4 Stunden Hannover durchfliegen konnten, müssen 14 Tage marschiren, damit sie Hannover, jedes Dörfchen umgehen. Um Goslar nicht zu berühren, mußten die Soldaten statt 5 Stunden einen Marsch von 5 Uhr Morgens bis Abends 5 Uhr machen. Die Truppen hatten Humor genug, jeden Grenzpfahl anzurufen: Halt, wer da! — Hannover! „Hannover vorbei." Auf den Rücken der Berge, auf Waldwegen und erwachsenen Fußsteigen mußten sie hinklettern, oft hart neben dem Weg, welcher hannoverisch war, daher jeder hinabrollende Stein, jeder hinunter rutschende Mann in das Königreich Hannover fiel, was den Soldaten oft große Heiterkeit verursachte. Braunschweig diente den Badensern als Führer durch die verschlungenen, künstlichen und natürlichen Engpässe nach Preußen. Braunschweig'sche Pioniere überbrückten die rauschenden Bergwasser, hieben die verwachsenen Fußsteige aus und führten die badischen Tornister als eigenes Frachtgut über hannover'sches Gebiet.

In Nördlingen ist ein k. bair Hofjunker Frhr. v. Zünd-Kentzingen, der beim dortigen Postamt als Assistent war und sich mit einem Geldpaket von 1500 fl., das er unterschlagen, flüchtig gemacht hatte, festgenommen und ins Kriminalgefängniß abgeliefert worden.

Mit den Studenten hats keine Noth, sie haben die Streiche nicht ganz verlernt, wie allzuängstliche Gemüther fürchteten. In Bingen z. B. hatten sich Bonner, Gießener und Würzburger Studenten eingetan und triebens acht Tage etwas toll; den guten Bürgern waren besonders die üppigen Bärte ein Aergerniß. Flugs ließen die Studenten die Stadtbarbiere und Musikanten holen, sezten sich vor dem Gasthof in einer langen Reihe nieder und ließen sich nach der Musik rasiren. Nachträglich kam der Wirth mit dem Löffel.

In der Stadtkirche zu Weimar wurde in diesen Tagen die Trauung eines Juden mit einer Christin vollzogen. Der Geistliche, Konsistorialrath Krause, segnete das Brautpaar mit den Worten ein: Der Gott, der sowohl auf Sinai als auf Golgatha sich als einen Gott der Liebe, als den Vater aller Menschen offenbarte, segne Ihren ehelichen Bund.

Die Jüterbogker haben die Hörner gezeigt. Ein Dienstmädchen war gestorben, wie es hieß, in Folge von Mißhandlungen seines Dienstherrn, des Kaufmanns Brandt. Da zogen ihm die Jüterbogker vor und in das Haus und zerstörten es. Polizei und Beamte konnten keinen Widerstand leisten, Militär ist auf dem Wege.

Die Berliner haben das demokratische Blatt der Urwäler in Uhrwähler umgetauft. Dem Austräger desselben ist nämlich das Unglück begegnet, daß eine fremde Uhr sich in seiner Tasche fand.

Hamburg, 17. August. Gestern Abend entspann sich ein Seegefecht bei Frederiksort zwischen einem dänischen Dampfboot, zwei dänischen Kanonenbooten und dem holsteinischen Dampfboote Löwe und zwei holsteinischen Kanonenbooten. Heute Morgen 8½ Uhr zogen sich die dänischen Fahrzeuge zurück. Der Löwe hat einige Rumpfschüsse erhalten und eines der Kanonenboote gerieth in Brand, wurde jedoch bald gelöscht.

Altona, den 16. August. So eben zieht ein Trupp von 20 Freiwilligen aus Preußen hier ein, um sich unserem Heere einzureihen; ihnen sollen noch ähnliche Trupps folgen. — Friedrichsstadt ist von den Dänen wieder verlassen. 400 Stücke Ochsen, die don den Dänen in der Marsch zusammengetrieben, sind ihnen von unsern Jägern unter Hauptmann Schöning wieder abgenommen und auf holsteinisches Gebiet gebracht worden. — Aus Rendsburg wird gemeldet, daß einige der Cholera ähnliche Fälle vorgekommen seyen. Es sind deßhalb besondere Sanitätsvorschriften für die Truppen schon erlassen und ist ihnen namentlich der Genuß des Biers untersagt.

Auch manches lustige Stücklein wird aus den lezten Gefechten erzählt. So bei Düvenstedt. Die holsteinschen Jäger waren zurückgegangen und die Dänen dachten: auf Nimmerwiedersehen! und lagerten und schürten gemüthlich Feuer unter die Feldkessel. Kaum kochts und stichts in die Nase, so sind wie der Wind die Holsteiner wieder da, Hals über Kopf flohen die Dänen und fluchten auf dänisch, daß sie den deutschen Rebellen angerichtet hätten. — Ein Hornist, der früher unter den Dänen hatte dienen müssen, machte sich noch seinen besondern Spaß. Während die Holsteiner im Sturm vorrückten,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

blies er das dänische Rückzugssignal. Durch die ganzen Reihen lief das Gelächter als die Dänen wirklich retirirten. — Bei Sorgbrück kam die Reihe an die Artilleristen. Es hatte ihnen Spaß gemacht, daß die Dänen aus schwerem Geschütz auf einen einzelnen Dragoner geschossen hatten. Denen müssen wir etwas zu thun geben, riefen sie lachend und fuhren einige leere Wagen auf. Richtig hielten die Dänen die Wagen für eine Batterie und überschütteten sie mit Kugeln. — Am 9. August kommt ein dänischer Offizier nach dem Gutshofe von Altenhof und fragt einen an Blödsinn leidenden Schweinehirten, ob Schleswig-Holsteiner dort seyen. Dieser antwortet in der Angst ja und zeigt nach dem Meiereigebäude. Der Offizier kehrt darauf um, kommt aber sehr rasch mit einem starken Kommando zurück, läßt dasselbe leise aufmarschiren und drei volle Salven nach den Fenstern dieses Gebäudes feuern. Dann öffnet er die Thüren, findet aber nur zertrümmerte Milchgefäße und demolirte Wände. Hierauf erhascht er drei Mädchen, die aussagen, daß keine Schleswig-Holsteiner da wären, worauf dann der Schweinehirt mit Schüssen verfolgt wird, die nicht treffen. Die Dänen zechten nun tüchtig und bebielten die drei Mädchen als Geißeln, bis der Schweinehirt an sie ausgeliefert ward.

Die Tyroler haben's 1809 gefühlt, was es heißt, auf verlornem Posten stehen. Ihre Herzen schlagen für die Holsteiner. In Hall sammelt sich eine Mannschaft auserlesener Schützen, um mit ihren Stutzen nach Holstein zu ziehen und Vorposten zu beziehen. Für Habsburg greifen wir so nicht mehr nach den Stutzen, konnte man sie oft sagen hören, der Gemsen gibts auch nicht mehr viel und wir können doch den Stutzen nicht rosten lassen.

Im Kanton Bern ist gelegentlich der Reparatur eines gräflichen Schlosses ein schreckliches Verbrechen entdeckt worden. Man fand in der Mauer die Mumie eines jungen Mädchens, an dem noch Stücke seidener Kleider hingen, eingemauert. Die Einmauerung muß schon vor sehr langer Zeit geschehen seyn. Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet, wird aber allem Anscheine nach zu keinem Resultate führen.

Am 14. d. fand in St. Gallen das Freischießen statt, welchem viele Württemberger und Vorarlberger beiwohnten, die ausgezeichnet schoßen.

In Triest ist ein gewisser Kandidi, der bei einer Assekuranzgesellschaft als Registrator angestellt war, nachdem er für 70,000 fl. falsche Wechsel gemacht hatte, plötzlich verschwunden.

In New-York gibts heftigen Krieg zwischen den Schneider-Meistern und Gesellen. An 4000 Gesellen lassen die Nadeln ruhen und drohen so lange nicht zu arbeiten, bis sie jeden Tag einen Dollar Lohn erhalten und 10 Procent des Gewinns soll der Meister an das Gesellencomite abgeben. Die Meister jagen ihre Gesellen nach Deutschland und flicken mit den Lehrjungen selber.

Für Landwirthe.

Seit Menschen sich erinnern, ist noch nicht die Menge von Ingerlingen (sogenannte Brachwürme) gefunden worden, wie sie sich dieses Jahr zeigen, besonders in den Feldern, welche jezt mit Roggen, Dinkel und ähnlichen Winterfrüchten bestellt werden sollen, so daß zu befürchten steht, diese höchst schadlichen Insekten möchten nicht nur die nächste Ernte den Winter durch, sondern auch den Obstertrag im künftigen Jahre als Maikäfer wenn nicht ganz zernichten, doch der Frucht und dem Obst bedeutenden Schaden zufügen. Jeder Landwirth sollte es sich daher angelegen seyn lassen, diesem Uebel abzuhelfen, so lange es noch möglich ist. Einsender dieß schlagt daher vor, daß bei der Einsaat der nächsten Fruchtgattung, wobei durch das Pflügen diese Ingerlinge zum Vorschein kommen, dieselben gesammelt und als Schweine- oder Hühnerfutter verwendet werden sollten. Die Mühe ist gering, aber der Nutzen unberechenbar. Möge es daher kein Landwirth übersehen und seine Kinder oder Dienstboten zu diesem Geschäft anhalten.

Man muß sich zu helfen wissen!

Zu der Zeit, als Fioravanti, der Komponist der bekannten Operette: Die Dorfsängerinnen, Kapellmeister an der St. Peterskirche zu Rom war, befand sich daselbst der berühmte Tenorist David. Fioravanti ersuchte ihn, ein Versett aus den Psalmen bei der Vesper Solo zu singen, und David war dazu bereit. — Der den Gottesdienst verrichtende Kardinal war ein bedeutender Musikkenner und selbst Dilettant. Fioravanti hatte dem Sänger, der eine sehr schöne Stimme hatte, auch musikalisch war, aber keine Note kannte, das Stück eingelernt, welches überdies für seine Stimme geschrieben war, so daß es vortrefflich klang.

Kaum war es beendet, als der Kardinal dem Sänger einen Geistlichen schickte, um ihn zu bekomplimentiren, zugleich aber ihn bitten ließ, noch ein Stück zu singen.

Nun war die Noth groß. David wollte sich aus dem Staube machen, und Fioravanti verwünschte seinen Einfall, den Sänger singen zu lassen. Was war indeß zu thun? dem Kardinal seine Bitte abzuschlagen, war unmöglich. Man mußte sich also zu helfen suchen, und der Erfolg zeigte, daß die Noth nicht nur beten, sondern auch singen lehrt.

Fioravanti gab dem Sänger ein Papier, worauf der Text des folgenden Psalms geschrieben war, und flüsterte ihm zu, er möchte, sobald die Orgel das Ritornell gespielt haben würde, zu diesem Text irgend etwas singen, was ihm in den Kopf käme. — Dies geschah: Fioravanti schlug regelmäßig den Takt und David sang nun, was ihm einfiel, wobei der gewiegte Accompagnateur ihm getreulich mit der Orgel folgte. Als er sich nun lange genug in allen möglichen Tönen ergangen hatte, gab ihm Fioravanti einen Rippenstoß, um ihm anzudeuten, daß es nun genug sey, denn David hätte sonst bis zum Morgen fort gesungen.

Niemand unter den Zuhörern merkte irgend Etwas, obgleich, in einer sehr natürlichen Zerstreuung, der Sänger einen Augenblick das Notenpapier, welches er in der Hand hielt, zusammengerollt hatte; Jeder aber fand, daß David nie besser gesungen, noch Fioravanti etwas Schöneres komponirt habe! —

David machte sich indeß bald davon, damit er nicht etwa noch ein drittes Versett zu singen brauchte. Die Kirchensänger, sehr gute Musiker, so wie ihr Anführer, lachten, wie man denken kann, viel über den Betrug; am meisten aber David, der am andern Morgen neue Glückwünsche von dem Kardinal und außerdem einen schönen geschnittenen Stein erhielt, der, wie man sagt, den Orpheus vorstellte, wie er die Thiere durch seinen Gesang bezaubert.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw